
DIE STABILITÄT DES WACHSTUMS

Rezension von: D. Ipsen, Die
Stabilität des Wachstums.
Theoretische Kontroversen und
empirische Untersuchungen zur
Destabilisierung der
Nachkriegsentwicklung. Campus
Verlag, Frankfurt a. M./New York
1983, 312 Seiten.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die Habilitationsschrift von Dirk Ipsen (D. J.), der heute an der TH Darmstadt das Fachgebiet Politische Ökonomie vertritt (man lese und staune: Pol. Ök. in den 80ern in Darmstadt, BRD!). Die Arbeit ist dem Zweck gewidmet, zum Verständnis der Wirtschaftsentwicklung der Bundesrepublik Deutschland von 1950 bis 1976 beizutragen. Insbesondere soll das Buch den Blick dafür schärfen, daß der augenscheinliche Destabilisierungsprozeß der westdeutschen Ökonomie in den siebziger Jahren in Bestimmungsgründen zu suchen ist, die zeitlich früher liegen, als man dies vielfach in der Profession anzunehmen scheint.

Dieser selbstgestellten Fragestellung, deren Aktualität angesichts der krisengeschüttelten westdeutschen Wirtschaftsverhältnisse der achtziger Jahre wohl kaum bestreitbar sein dürfte, wird D. J., um es vorab zu bemerken, weitgehend gerecht. Daher kann das Buch jenen Ökonomen, die an einer akkumulationstheoretischen und empirischen Studie der BRD-

Ökonomie interessiert sind, zur Lektüre anempfohlen werden.

Das Buch ist in vier Kapitel (von ungefähr gleicher Länge) unterteilt; es enthält ferner sechs Anlagen sowie ein Tabellen- und Schaubildverzeichnis und das Literaturverzeichnis. Auf ein Stichwortverzeichnis muß der Benutzer indes verzichten.

Das erste Kapitel enthält die für die Arbeit wichtigen Fragestellungen und den theoretischen Bezugsrahmen der Arbeit; die übrigen drei Kapitel sind dann der empirischen Untersuchung der westdeutschen Wirtschaft gewidmet. Hieraus geht auch die Schwerpunktsetzung des Autors bei der Bearbeitung des Themas hervor; es sollen vor allem empirisch herauschälbare Trends untersucht werden, denen die Ökonomie unterworfen ist. Wir sollten hinzufügen, daß der empirische Teil der Arbeit aus der Auswertung einer großen Zahl entsprechender Studien besteht und das die Befunde stets im Kontext des theoretischen Bezugsrahmens erörtert werden – wenngleich der nicht immer adäquat ist, wie weiter unten zu zeigen sein wird. D. J. zufolge läßt sich der ökonomische Entwicklungsprozeß der Bundesrepublik von 1950 bis 1976 in zwei Phasen einteilen; dabei wird die 1. Phase (der zunehmenden Stabilität der Ökonomie) an den Zeitraum von 1950 bis etwa 1960 geknüpft. In der Periode von 1957 bis 1960 weisen nun die meisten der von D. J. betrachteten Zeitreihen einen Trendbruch auf. Für die 2. Phase von 1960 bis 1976 ergibt der Verlauf der zentralen Variablen dann einen zunehmend instabilen Prozeß der Wirtschaft, der, wie wir hinzufügen möchten, offenbar bis in die jüngste Vergangenheit wirksam gewesen zu sein scheint.

Nach Ansicht von D. J. dürfte nun

der Übergang von der ersten zur zweiten Phase von besonderem Interesse sein. Mit seinen Worten: „Unsere Fragestellung zielt ... auf die Erklärung des Übergangs von der ersten Phase der zunehmenden Stabilität auf die zweite Phase der zunehmenden Instabilität in der westdeutschen Wirtschaftsentwicklung ab.“ (S. 11; vgl. auch S. 13). Als theoretischen Hintergrund für die Untersuchung erörtert D. J. klassische Überlegungen zu den Determinanten der Akkumulationsdynamik bei Marx sowie die dazu antithetische Position der post-keynesianischen Wachstumstheorie, wie sie vor allem von Kaldor beschrieben worden ist¹.

In diesem Zusammenhang beinhaltet der von D. J. herangezogene Stabilitätsbegriff den folgenden Gedankengang: Tragen verteilungsinduzierte zyklische Wachstumsprozesse und Inflation zur längerfristigen Stabilisierung der Profitrate und damit auch der Wachstumsrate des Sozialprodukts bei?

Einen analytisch sehr eleganten, kompakt gehaltenen Zugang zu einigen wesentlichen akkumulationstheoretischen Fragestellungen von Marx liefert das bekannte Modell von R. M. Goodwin², auf das D. J. in seiner Skizze des theoretischen Bezugsrahmens näher eingeht. Trotz zyklischer Schwankungen des Beschäftigungsgrades und der Lohnquote liefert das Modell konstante Durchschnittswerte für die Verteilung und die Beschäftigung und bei unterstellter (Harrod-) Neutralität des technischen Fortschritts ergibt sich dann – bei konstantem Kapitalkoeffizienten – auch ein konstanter Durchschnittswert für die Profitrate und die Wachstumsrate des Systems. Dieses Ergebnis läßt sich nun mit den „stylisierten Fakten“ von Kaldor in Verbindung bringen, bei dem unter anderem in der kurzen Frist Geldloohnerhöhungen mittels entsprechender Preisänderungen neutralisiert werden und in der langen Frist die Konstanz des Kapitalkoeffi-

zienten aus dem Zusammenspiel von technischer Fortschritts- und Investitionsfunktion resultiert. Kurz: bei aller Unterschiedlichkeit des Ausgangspunktes und der Untersuchungsmethoden konzentrieren sich marxistische und neokeynesianische Theorie beim Stabilitätsproblem auf die Bedingungen zur Herstellung der längerfristigen Konstanz der Profitrate als der strategischen Variablen einer kapitalistischen Ökonomie.

Den Abschluß der theoretischen Reflexionen bildet die Diskussion eines – leider viel zuwenig beachteten – Konjunkturmodells von A. Wenig³. Dessen Formulierung konjunktureller Zusammenhänge ist D. J. zufolge für die empirische Analyse der westdeutschen Wirtschaft ergiebiger als das Goodwin-Modell, weil neben den Gleichungen zur Nominallohnentwicklung und der Preisbildung (à la Solow/Stiglitz) die Beschäftigungselastizität der Produktion und die Einkommenselastizität der Nachfrage ins Blickfeld der Untersuchung gelangen. Im zweiten Kapitel wird ein historischer Bezugsrahmen für die empirische Analyse entwickelt; mit einiger Ausführlichkeit wird auch auf die Debatten zur Dämpfung des Konjunkturzyklus und zur Phillips-Kurve eingegangen. D. J. prüft hier nach, ob Zwischenresultate der Diskussionen erste Aussagen hinsichtlich der Größe und der Veränderung in der Zeit von relevanten Variablen und Konstanten enthalten.

Sodann werden im dritten Kapitel die Determinanten der Profitratenentwicklung besprochen. Im Zeitraum von 1950 bis 1960 verzeichnet die Bundesrepublik hohe Wachstumsraten des Sozialprodukts, eine entsprechend hohe Akkumulationsrate und damit eine starke Nachfrage nach Arbeit. Die anfangs hohe Arbeitslosigkeit ist denn auch schnell abgebaut worden und ab 1960 existiert in der BRD praktisch Vollbeschäftigung (für ca. 6 Jahre und dann nochmals von 1969 bis 1973). Hinsichtlich der realen Lohnquote ist für diese 1. (und auch

die 2.) Periode ein trendmäßiger Anstieg zu beobachten, der sich freilich noch nicht in einer Reduktion der gesamtwirtschaftlichen Profitrate niederschlägt, weil der Kapitalkoeffizient zunächst (bis 1955) gefallen ist und erst danach zu steigen beginnt. Alles in allem ist die Profitrate im Trend ungefähr konstant geblieben; erst in der 2. Phase läßt sich die Entwicklung der Profitrate durch starke Schwankungen um einen fallenden Trend charakterisieren. Die darin zum Ausdruck kommende Destabilisierung des Wachstumsprozesses muß nach Auffassung von D. J. als Grundlage für die anhaltende Wachstumsschwäche und die härter gewordenen Verteilungauseinandersetzungen der siebziger Jahre angesehen werden. Im Kontext der theoretischen Argumentation beinhaltet der fallende Trend der Profitrate die Möglichkeit, die kurzfristige Stabilisierungsfunktion der Verteilung kritisch zu überprüfen. D. J. legt dar, daß namentlich die von Kaldor vertretene These von der Überwälzbarkeit steigender Geldlöhne empirisch mehr als zweifelhaft ist, vor allem deshalb, weil die Investitionsgüterpreise im Aufschwung stärker als die Konsumgüterpreise zu steigen pflegen und mithin die Gewinne stärker deflationiert werden als die Löhne. Mit anderen Worten bewegen sich die Reallöhne ebenso wie die Geldlöhne prozyklisch und bestätigen damit eher den Marx-Goodwindschen Verteilungsprozeß, ohne freilich zur Stabilisierung der Lohnquote beizutragen. Bezieht man ferner staatliche Umverteilungseffekte mit ein, dann stellt man fest, daß bis 1963 die (Netto-) Gewinnquote negativ und ab 1963 positiv beeinflusst worden ist.

Das vierte Kapitel enthält eine disaggregiertere Analyse der Zusammenhänge. D. J. bildet hier zwei Gruppen von Industriesektoren, die in Abhängigkeit vom sektoralen Profitratenniveau zum Bereich mit „hoher“ bzw. „niedriger“ Profitrate zusammengefaßt werden. Unter anderem zeigt D. J.

auf, daß sich die Gruppe der Industriesektoren mit der höheren Profitrate im Verhältnis zur zweiten Gruppe im allgemeinen durch stärkere Preis- und durch schwächere Mengenreaktionen auszeichnet. Allerdings muß dahingestellt bleiben, ob es sich hierbei um ein verallgemeinerbares Resultat handelt, wenn man bedenkt, daß ca. 70 Prozent der Industriesektoren der Gruppe mit der höheren Profitrate den von D. J. gewählten Kriterien für die Bestimmung der Gruppenzugehörigkeit nicht genügen. Da wir gerade kritische Vorbehalte zu formulieren begonnen haben, seien kurzerhand noch einige weitere erwähnt.

Es muß bemängelt werden, daß viele Formeln im Text nicht korrekt sind und im übrigen zahlreiche Symbole unerklärt bleiben, was die Interpretation der Gleichungen mitunter sehr erschwert. Gewichtiger ist aber wohl folgender Einwand: Die theoretischen Referenz-Modelle sind zur Interpretation der empirischen Erscheinungen der westdeutschen Wirtschaftsentwicklung in nur eingeschränktem Maße geeignet. Das läßt sich so einsehen:

1. Der in der Destabilisierungsphase steigende Kapitalkoeffizient deutet darauf hin, daß der Charakter des technischen Fortschritts wichtig ist. Andererseits ist der technische Fortschritt bei Goodwin (im Unterschied zu Marx!) neutral und im Modell von Wenig taucht er – entgegen der Ansicht von D. J. – erst gar nicht auf.
2. Die Bundesrepublik ist zu einem Land mit hohen Import- und Exportquoten geworden, deren Einfluß auf die ökonomischen Aktivitäten unbestritten ist – man denke etwa an die exportinduzierten Aufschwungphasen. Indes wird in den Referenz-Modellen eine geschlossene Volkswirtschaft unterstellt.
3. Die von D. J. herausgearbeitete Relevanz unterschiedlicher Inflationsraten für die Investitions- und die Konsumgüter kann trivialerweise in

einem Einsektorenmodell nicht untersucht werden.

4. Angesichts der aufgezeigten Bedeutung des Auslastungsgrades für die tatsächliche Wirtschaftsentwicklung wäre es sicher von Vorteil gewesen, auf ein anderes Modell als das Goodwinsche zu rekurrieren, in dem der Auslastungsgrad ja konstant ist.

Mit diesen Hinweisen wird vielleicht deutlich, welche Gesichtspunkte in weiteren Studien zum Verständnis der bundesrepublikanischen Wirtschaftsentwicklung nach Ansicht des Rezensenten Berücksichtigung finden sollten. Unstrittig aber ist, daß D. J.s Studie einen unerläßlichen und wichtigen Zwischenschritt zu solchen weiteren Arbeiten darstellt.

Michael Krüger

Anmerkungen

- 1 Vgl. insbesondere die Peking-Lecture von Kaldor: *Capitalist Ecolution in the Light of Keynesian Economics*, 1956, wiederabgedruckt in: Kaldor, N., *Essays On Economic Stability And Growth*, London 1960, pp. 243-258.
- 2 Vgl. Goodwin, R. M., *A Growth Cycle*, in: Feinstein, C. H., (Ed.), *Socialism, Capitalism, and Economic Growth*, Cambridge 1967, pp. 54-58.
- 3 Vgl. Wenig, A., *Beschäftigungsschwankungen, Einkommensverteilung und Inflation*, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 1975, pp. 1-43.